

Da strahlen sie wieder

Die neue Anti-Atom-Bewegung feiert sich selbst. Rund 100 000 Demonstranten überfluten das Berliner Regierungsviertel

Von Manuel Bewarder

Die Protestjugend weiß, was sich gehört. Am Berliner Hauptbahnhof kommt sie zu Tausenden an, quetscht sich auf die Rolltreppen. Dann strömt sie mit „Atomkraft? Nein danke“-Flaggen und gelb bepinselten Ex-Bierflasern mit der Aufschrift „1 Million Jahre Strahlung“ direkt zum Washingtonplatz. Hier fällt gleich der Startschuss für die Demonstration gegen Atomkraft.

Tief unten im Bahnhof, beim Fast-Food-Riesen McDonald's, ist dagegen nichts los. Das Herz der Jugend wird an diesem Nachmittag bei der Demo schlagen. Für einen kurzen Snack bei einem Lieblingsfeind fast jeder Protestbewegung bleibt keine Zeit. Aus ganz Deutschland sind die Menschen angereist, um im Berliner Regierungsviertel gegen die schwarz-gelbe Atompolitik zu demonstrieren.

Unter den rund 100 000 Atomkraftgegnern entsprechen viele Klischeebildern: Gymnasiasten mit langen, filzigen Haaren und Cordhosen. Junge Menschen mit Shoppingtüten aus der Friedrichstraße brechen dagegen das herkömmliche Bild einer Anti-Atom-Demo. Man sieht COS-Markenshirts, von denen Anti-Atom-Aufkleber strahlen.

Die Jugendlichen bilden zwar die Mehrheit. Sie sind aber nicht allein in ihrem Protest. Viele haben ihre Eltern dabei. Ein paar Eltern haben wiederum ihre Eltern dabei. Für viele ist es ein Familienausflug. Überall stehen Kinderwagen.

Umweltprotest hat in Berlin wenig mit verbotenen Sitzblockaden wie bei den Castor-Transporten zu tun. Niemand wird heute weggetragen. In der Hauptstadt haben die Grünen laut Umfragen erstmals die Chance, mit der möglichen Kandidatin Renate Künast die kommende Bürgermeisterin zu stellen. Die Grünen sind hier so etwas wie eine Volkspartei.

Es war Ende der Siebziger, als der Atomprotest in Deutschland erstmals hochschwappte. Aber um die Jahrtausendwende verschwand er im Keller der Protestkultur. Der von Rot-Grün durchgesetzte Atomstiege hatte die Gemüter beruhigt. Doch nun, 2010: Eine Kombination aus durchgedrückter Laufzeitverlängerung durch die Regierung und professionalisierte Aufgeregtheit vonseiten der Umweltschutzlobby bringt die Massen wieder zum Köcheln. Anja aus Berlin sagt: „Mich regt auf, dass der Atomkonsens durch die Hintertür zustande kam. Das ist einer Demokratie nicht würdig.“ Für Jan aus Hannover steht fest: „Unsere Generation versucht, wieder selbst etwas zu ändern. Und Atomkraft ist eben ein Killer.“

Einigen Grauhaarigen weicht das Lächeln an diesem Nachmittag nicht mehr aus dem Gesicht. Sie sehen glücklich aus, obwohl sie doch traurig sein müssten. Schließlich ziehen sie noch immer mit demselben Anliegen durch die Straßen.

Um kurz nach zwölf regen sich auf dem Bahnhofsvorplatz erst einmal viele auf. Über Lautsprecher

hören sie, dass die Deutsche Bahn den Sonderzug aus Frankfurt eine Stunde vor dem vereinbarten Termin habe abfahren lassen. Die meisten Protestler fanden später nur noch ein leeres Gleis vor. „Typisch, die blöde Bahn!“, sagt einer.

Um kurz nach eins ziehen schließlich Zehntausende los, den fünf Treckern mit Dannenberger Kennzeichen hinterher. Sie kommen aus dem niedersächsischen Wendland, aus der Nähe des geplanten Atommülllagers Gorleben. Aus den Lautsprechern dudelt das Lied der Gruppe Bots. Es handelt vom weichen Wasser, das den harten Stein breche und fragt: „Was sollen wir trinken?“ Ein Meilenstein des Genres Protestsong, sagen die Alten. Wer unter 40 ist, kennt das Lied wahrscheinlich nur von einem „Fetenhits“-Musiksampler.

Viele der jungen Demonstranten tanzen hinter einem Wagen mit wummender Tanzmusik. The Prodigy statt Bots. Es sind vor allem die vielen Aufkleber mit der roten Anti-Atom-Sonne, die hier den Unterschied zur Loveparade ausmachen. Als der Zug die FDP-Bundeszentrale in der Reinhardtstraße passiert, schrillen die Trillerpfeifen an. Dann geht es los: Zuerst klebt nur ein An-

ti-Atom-Button am Haus der Regierungspartei. Schnell werden es mehr. Als die Demo vorbeigezogen ist, überziehen Tausende Sticker die Wand. Es bleibt aber der größte anzunehmende Unfall an einem völlig friedlichen Nachmittag.

Den vorbeiziehenden Oppositionspolitikern muss dieser Anblick gefallen. Andrea Nahles und Sigmar Gabriel sind von der SPD dabei. Für die Linke marschieren Gesine Löttsch und Gregor Gysi. Ganz besonderen Spaß am Protest vor dem Haus der Liberalen haben die Grünen-Politiker Jürgen Trittin und Claudia Roth. Als sie das Thomas-Dehler-Haus der FDP passieren, holen sie alles aus ihren Trillerpfeifen heraus. Selbst die eher selten durch leise Töne auffallende Künast hält sich zwischen den beiden Krachmachern die Ohren zu.

Um kurz nach drei Uhr ist das Regierungsviertel schließlich umzingelt. Auf der Spreebrücke neben dem Bundestagskindergarten startet eine „symbolische“ Sitzblockade. Die meisten klatschen mit ihrem Hintern einfach so auf den nassen Asphalt. Ein paar Ältere rücken

zunächst ihr Sitzkissen zurecht und hocken dann Rücken an Rücken. Die Protesttaktik wandelt sich mit dem Alter. Dann beginnt der ausgemachte „Atomalarm“.

Die Menschen trommeln, tröten und pfeifen gegen den sogenannten Atomkonsens. Vom Wagen ruft jemand ins Mikrofon: „Isar 1?“ Die Leute schreien: „Abschalten!“ So geht es weiter: „Isar 2?“ „Abschalten!“ „FDP?“ „Abschalten!“ „CDU?“ „Abschalten!“, ruft das Meer von sitzenden Menschen. Nur zwei ragen aus der Mitte heraus. Ein Vater mit seinem Baby auf dem Arm. Das Kind hat dicke Ohrenschützer auf, gegen den Lärm. Zwei Generationen glücklich im volksfestähnlichen Protest.



Rund 100 000 Menschen demonstrieren am Samstag gegen die schwarz-gelben Pläne zur Laufzeitverlängerung – vor allem auch vor dem Reichstag. Die Veranstalter waren von der großen Zahl der Protestler selbst überrascht



Frische Volksfeststimmung: Auch Schüler sind mit von der Protestpartie und halten ein Anti-Atom-Transparent



Keine Frage des Alters: Die Protestsenioren sind glücklich, obwohl sie schon seit Jahrzehnten gegen die gleiche Sache auf die Straße gehen

Anti-Atom-Demos

Seit Mitte der 70er-Jahre war es am Bauplatz des geplanten Kernkraftwerks Brokdorf an der Untereibe immer wieder zu Protestaktionen gekommen. Sie gipfelten am 28. Februar 1981 in einer Großdemonstration mit rund 100 000 Atomkraftgegnern, denen etwa 10 000 Polizisten gegenüberstanden. Es kam zu heftigen Krawallen mit mehr als 100 Verletzten auf beiden Seiten.

Mitte der 80er-Jahre begannen im oberpfälzischen Wackersdorf die Arbeiten für den Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage für abgebrannte Kernbrennstäbe. Atomkraftgegner errichteten ein Hüttendorf. Zu einer Demonstration am 31. März 1986 kamen mehr als 100 000 Teilnehmer. Es folgten weitere Proteste, zwei Menschen starben. Am 31. Mai 1989 wurde der Bau eingestellt.

Am 5. September 2009 protestierten in Berlin rund 50 000 Menschen gegen die Pläne von Union und FDP, die Laufzeiten der 17 deutschen Kernkraftwerke zu verlängern. Am 24. April 2010 bildeten rund 120 000 Atomkraftgegner eine Menschenkette zwischen den Kernkraftwerken Brunsbüttel und Krümmel.

Der Papst erwirbt sich die Zuneigung vieler Briten

Zum Abschluss seiner Reise spricht Benedikt XVI. John Newman selig – und erinnert an die Luftschlacht um England

Von Paul Badde

Der Regen hört auf, als Benedikt XVI. an den Altar tritt. Die Sonne bricht durch. Hier, im Cofton Park von Birmingham, hatte John Henry Newman oft Atem geschöpft, zwischen ausladenden Eichen, Kastanien, Nuss-

bäumen und Pappeln, die sich im Wind bogen. Jetzt hat er, 120 Jahre nach seinem Tod, 55 000 Pilger unter sanftem Regen hierhin gezogen, die seine Seligsprechung persönlich miterleben wollen. Trompeten setzen ein, als der Papst mit einer kurzen Erklärung den eminenten Denker und Priester des 19. Jahr-

hunderts endlich zu einem Seligen der katholischen Kirche erklärt.

Es ist der innere Höhepunkt dieser Reise – nicht weit von Coventry, das die deutsche Luftwaffe vor 70 Jahren in Schutt und Asche legte, vor deren Opfern sich der Papst aus Deutschland nun noch einmal verbeugt, wie vor all den Engländern, die ihr Leben opfereten, als sie so tapfer den Mächten dieser Ideologie des Bösen“ widerstanden. Eine Ewigkeit scheint der Einsatz der Bläser und das überwältigende „Gloria“ der Pilger in der zügigen Landschaft von den wehmütigen Dudelsäcken entfernt, die am Donnerstag die Ankunft des Papstes in Schottland begleitet hatten. Dazwischen lag ein Programm voller Texte und Begegnungen von großer Dichte. 200 000 Menschen hatten sich nach Angaben der Polizei am Abend zuvor für den kleinen Mann aus Rom in und um den Hydepark gedrängt. Vor dem Altar waren es gefühlte Millionen, die hier einen Tag lang auf den Papst warteten. Plötzlich füllte ein „Heiliger Vater“

den Platz, an dem sonst Popstars die Massen zur Raserei bringen. Von einer „Marginalisierung der Religion“, die Benedikt XVI. oft beklagte, von einem Herausdrücken der Religion aus dem öffentlichen Raum konnte hier nicht die Rede sein, im Gegenteil. Vier Tage lang beherrschte er die britische Insel, und viele konnten es kaum fassen.

Nach dem Abendgebet im Hydepark beschwerte sich ein führender Atheist des Königreichs in der BBC, dass dem Anliegen der Gottlosen in diesen Tagen so wenig Raum gewidmet worden war, trotz der schönen Demonstration der Homosexuellen gegen den Papst. Er verstand die Welt nicht mehr, und damit war er nicht allein. Die „Sunday Times“ korrigierte das Bild des Papstes Ratzinger mit den Worten: „Rottweiler? Nein, er ist ein heiliger Großvater.“ Es war die vollständige Verwandlung eines fünf Jahre alten öffentlichen Bildes in drei Tagen, die ein Heer von Journalisten fassungslos beobachtete: „Britain learnt to love the pope“ – die Briten

lernten, den Papst zu lieben. Ja, der Besuch war „ein außerordentlicher Erfolg“, wusste Lord Patten, der bewährte Troubleshooter Ihrer Majestät, der Königin, die den Pontifex nach England eingeladen hatte: „Sie haben das ganze Land herausgefordert, sich aufzurichten und nachzudenken“, sagte Premier David Cameron dem Gast zum Abschied, „und das ist gut so.“ Dieser Besuch habe gezeigt, Religion sei eher ein kostbares Geschenk als ein Problem, das gelöst werden müsse.

Die sechs Straßenkehrer, deren vorsorgliche Festnahme am Freitag fast ein Viertel der Berichterstattung über diese historische Reise erobert hatte, waren da schon wieder auf freiem Fuß und in den Straßen Londons unterwegs. Die überempfindlichen Antennen und Scanner von Scotland Yard hatten bei ihnen offenbar etwas zu fein reagiert.

Der überwältigende Erfolg war dem vornehmen Missionar jedoch nicht – nur – vom Himmel in den Schoß gefallen. Vielmehr hatte der 83-jährige Mozartliebhaber die Rei-

se eher wie ein Musikstück komponiert, nach den Maßgaben der Kunst der Fuge Johann Sebastian Bachs, in der er die gleiche Botenschaft immer neu variierte: die göttliche Würde jeder einzelnen Person, den Dialog zwischen Glaube und Vernunft im radikalen Umbruch der Neuzeit, der mit der Digitalisierung der Welt einhergeht, wo auch Christen „die Krise des Glaubens nicht ignorieren“ können. Der Papst ruft den Notstand der Christenheit aus, indem er den Jugendlichen, die im Hydepark in die Knie gehen, dennoch zuruft: „You are the light of the world!“ – „Ihr seid das Licht der Welt“ – bevor er sie jetzt schon für das nächste Jahr nach Madrid zum Weltjugendtag einlädt.

Dabei geht er ihnen in diesen Tagen immer federnder voran; lässt sich Babys zum Küssen reichen; kommt zu den Alten in einem katholischen Altersheim, „nicht als Vater, sondern als Bruder“ (der mit den Tücken des Alters schon sehr wohl selbst vertraut ist); erinnert sich bei den Kindern einer katholi-

schen Schule dankbar an seine Schulzeit bei den „Englischen Fräulein“, denen er so viel verdanke; und erinnert auf Schritt und Tritt, ob in der Westminster-Abtei oder auf Sportplätzen, an John Henry Newman, dem er nach seinen Eltern vielleicht am meisten verdankt und den er am Sonntag mit den Worten zitiert: „Ich habe einen Auftrag. Ich bin ein Glied in einer Kette, und ein festes Band zwischen Personen. Der göttliche Meister hat mich nicht für nichts geschaffen. Ich soll Gutes tun. Ich soll sein Werk tun. Ich soll ein Bote des Friedens sein und ein Verkünder der Wahrheit an meinem Platz.“

Diese Seligsprechung war seit Jahrzehnten ein Herzenswunsch Joseph Ratzingers. Es fehlte dazu jedoch noch das nötige Wunder. Inzwischen ist eine unerklärliche Heilung auf die Fürbitte Newmans nach Meinung des Vatikans eingetreten – und heute wohl auch der wunderbare Erfolg dieser Reise.

Seite 6: Kommentar



Seligsprechung in Birmingham: Der vom Papst geehrte John Henry Newman war ein anglikanischer Geistlicher, der 1845 zum Katholizismus übertrat und ein wichtiger Kirchenlehrer wurde